
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63954

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

bus spécialement aménagés circulant entre les camps de détention de Mauthausen et de Gusen.

Ce livre, s'il établit indiscutablement les preuves de la pratique des assassinats par gaz sur le territoire autrichien sous le »Troisième Reich«, présente cependant un certain nombre de faiblesses, qui en font davantage un ouvrage d'érudition un peu touffu qu'un véritable livre d'histoire. Dans le traitement des sources, l'auteur a davantage recours à la citation qu'à l'analyse critique. Les comptabilités macabres à l'unité près n'ont guère de sens au regard du caractère lacunaire de la documentation. À travers une approche purement factuelle et positiviste, Choumoff méconnaît totalement les grandes controverses historiographiques, à la lumière desquelles s'est écrite l'histoire de l'Allemagne nazie et du système concentrationnaire au cours des dernières décennies. La bibliographie témoigne enfin de surprenantes lacunes, les actes du colloque de Weimar de 1995³, référence pourtant incontournable en matière d'histoire concentrationnaire, n'étant pas même cités. Les relations entre mémoire et histoire dans la tragique histoire du nazisme ne sont, on le sait, pas toujours aisées: Choumoff nous en apporte la preuve.

Michel FABRÉGUET, Strasbourg

Rosemarie KILLIUS, *Frauen für die Front. Gespräche mit Wehrmachthelferinnen*, mit einem Vorwort von Margarete MITSCHERLICH, Leipzig (Militzke) 2003, 192 S.

Etwa 500 000 Mädchen und junge Frauen sind während des Zweiten Weltkrieges als sogenannte »Mitglieder des Wehrmachtgefolges« eingezogen worden. Viele kamen freiwillig, die meisten aber wurden zum Dienst verpflichtet, wie Männer auch. Sie taten dabei nicht nur im Deutschen Reich sondern ebenfalls in den besetzten Gebieten Dienst und übernahmen vielfach Aufgaben, die sonst Soldaten ausführen mußten. So haben Hitler und seine Generale viele Männer für die Front freimachen können. Die Wehrmachthelferinnen hatten vielfältige Aufgaben. Sie wurden etwa bei der Flugabwehr, der Verwaltung der Wehrmacht, dem Telefon- und Fernschreibdienst verwendet.

Durch eine Annonce in einer Tageszeitung kam Killius an die Adressen von ehemaligen Wehrmachthelferinnen. Sie hat die Aussagen von 15 Frauen im vorliegenden Band veröffentlicht. Die meisten der befragten Frauen entstammten recht einfachen Verhältnissen. Angehörige der oberen Klassen konnten sich – oft mit Hilfe guter Beziehungen – dem Dienst in der Wehrmacht häufig entziehen. Das heißt aber nicht, daß die Eingezogenen ihren Dienst widerwillig verrichtet hätten. Im Gegenteil. Viele wollten so der Enge ihrer Familie oder ihres Dorfes entfliehen, die große weite Welt kennenlernen, neue Bekanntschaften schließen oder auch nur der Arbeit in einer Rüstungsfabrik entgehen. Sie beurteilten ihre Aufgaben zudem als sehr nützlich, da sie ja glaubten, damit einen wichtigen Beitrag zum »Endsieg« leisten zu können. Die schicke Uniform tat ein Übriges, den Dienst als Wehrmachthelferin attraktiv erscheinen zu lassen. Auch heute noch sehen deshalb die meisten der Befragten ihre damalige Tätigkeit in positivem Licht.

Auffällig ist bei den Aussagen, daß fast durchweg in Abrede gestellt wird, man hätte »politisch« gedacht oder gehandelt. Sie wollten, so die meisten der Befragten, einfach leben und letztlich überleben. Die unschönen Seiten der Nazidiktatur sind dabei vielfach verdrängt worden. Nur ganz selten räumt eine Interviewte, wenn es etwa um das Schicksal von Kriegsgefangenen oder Juden ging, ein: »Wer wache Augen hatte, der hat gesehen«. Ähnlich zurückhaltend äußern sich die Frauen jetzt zu zwischenmenschlichen Beziehungen damals:

3 Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, 2 Bände, hg. von Ulrich HERBERT, Karin ORTH und Christoph DIECKMANN, Göttingen (Wallstein) 1998.

»Sexualität gab es nicht bei mir«, behauptet zum Beispiel eine ehemalige Nachrichtenhelferin. Nur immer andere, so geht aus den meisten Interviews hervor, hätten sich, fern der Heimat, so richtig ausgetobt.

Es ist demnach anzunehmen, daß vieles was 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gesagt wird, nicht vollends der damaligen Wirklichkeit entspricht sondern späteren Erkenntnissen und Überlegungen entstammt. Aus zahlreichen Briefen und Befragungen kann man heute folgern, daß zum Beispiel über die von den Deutschen begangenen Verbrechen viele Bescheid wußten. Angst vor Repressalien des Regimes einerseits und der eingetrichterte Haß auf die damaligen Feinde andererseits hat die meisten aber verstummen lassen. So ist es auch nicht erstaunlich, daß nur wenige der interviewten Frauen es wagten, Verfolgten und Gequälten zu helfen. Um so mehr muß man es bewundern, daß eine kleine Minderheit den Mut zur Menschlichkeit dennoch aufbrachte.

Einige die sich damals systemkonform verhielten, reflektieren heute kritisch über ihre Verhaltensweisen vor 1945: »Ich versuche heute zu verstehen, wie es kommt, daß man nichts getan hat«, meint eine ehemalige Oberführerin der Wehrmacht. Sie fragt sich aber gleichzeitig, warum die Menschen heute, mit ungleich mehr Informationen und weniger Angst vor Verfolgung, wiederum nichts gegen Mißstände unternehmen.

Der Wert des Buches liegt nicht nur darin zu erfahren, wie junge Frauen im Dienst der Wehrmacht ihr Leben gestalteten sondern auch zu erkennen, in welcher Weise das Erlebte verarbeitet und wiedergegeben wurde. Für ein besseres Verständnis der Zeit hat Kilius ein Vorwort von Margarete Mitscherlich vorangestellt und selbst hilfreiche Analysen präsentiert.

Detlef VOGEL, Glottertal

La Vie à en mourir. Lettres de fusillés 1941–1944, Lettres choisies et présentées par Guy KRIVOPISKO. Préface de François MARCOT, Paris (Tallandier) 2003, 367 S.

Mit diesem Buch legt Krivopisko, Direktor des Musée de la Résistance nationale in Champigny/Marne, in konzentrierter Form die Abschiedsbriefe von mehr als 120 Personen vor, die in Frankreich während der deutschen Okkupationszeit zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Darunter befindet sich als einzige Frau France Bloch-Sérazin. In wenigen Fällen sind mehrere Briefe einer Person überliefert. Bis auf eine Ausnahme (Honoré d'Estienne d'Orves), standen alle Betroffenen politisch der französischen Linken und insbesondere den Kommunisten nahe, was sie nach den Attentaten auf Angehörige der Wehrmacht in Geiselhaft geraten ließ, oder sie waren in deren Widerstandsbewegung *Francs-tireurs et partisans* (FTP) aktiv und waren deshalb zum Tode verurteilt worden.

Die Briefe gewähren Einblick in die Ausnahmesituation der einzelnen Menschen. Sie belegen weniger den Heldenmut der Betroffenen, sondern wecken die Anteilnahme an deren persönlichem Schicksal und dem ihrer Angehörigen. Etwas Gleichartiges ist bei Tod oder Hinrichtung in den Konzentrationslagern in dieser Form nicht überliefert; denn deportierten Mitgliedern der Résistance war jede Möglichkeit genommen, letzte Gedanken an die Familie angesichts des Todes zu übermitteln.

Anhand der Briefe wird deutlich, wie unterschiedlich die Einzelnen mit sich und ihrer Situation umgehen, was er oder sie der Familie an Traum, Wunsch, Hoffnung oder Tröstlichem nahezubringen versucht. Dies reicht von einigen wenigen nüchternen Zeilen (Jean-Pierre Timbaud an seine Frau und Tochter, 22.10.1941, S. 91) bis zu langen Briefen, die neben emotionalen Passagen oftmals auch eine Art Testament mit fürsorglichen Ratschlägen zur pragmatischen Lebensgestaltung an Ehefrau oder Kinder enthalten (Brief von Marcel Bertone an seine Tochter, 17.4.1942, S. 156f.). Gemeinsam ist fast allen Briefschreibern, daß sie in ihren letzten Stunden bewundernswerte Größe erkennen lassen. Der Brief von